

## F. Geschichte der Literaturkomparatistik

### 1. Einleitung

Komparatistik zeichnet sich aus durch eine Privilegierung des Vergleichens als »literaturwissenschaftliche Tätigkeit«, die darin besteht, »Beziehungen zwischen mindestens zwei Texten zu finden, die [...] immer verschiedensprachigen Literaturen angehören« (Lamping 2007, 221). Es kann sich dabei um intendierte oder nicht intendierte Beziehungen zwischen zwei oder mehr Texten handeln, die »sowohl typologischer wie historischer Art sein können« (ebd.). Eine solche Praxis des Vergleichens von Literatur oder Dichtung gibt es lange vor der Entstehung der wissenschaftlichen Disziplin Komparatistik. In der antiken Literatur sind Vergleiche zwischen Autoren oder einzelnen literarischen Texten ein wichtiges Verfahren ästhetischer Reflexion. Sie stehen in der Tradition des Agons und sind dementsprechend mit wertenden Kriterien verbunden, die zudem oftmals ethisch fundiert sind. Vor allem aber sind die von der griechischen Antike bis ins 18. Jh. zu beobachtenden Formen des Vergleichens nicht denkbar ohne den Bezug zur Rhetorik als derjenigen Disziplin, die eine regelgeleitete Organisation von argumentativ-textuellen Zusammenhängen gewährleistet. Eine erste und seitdem kanonische Vergleichskonstellation entsteht durch das Abfolgeverhältnis von griechischer und römischer Literatur. Entsprechende Traditionslinien und produktive Fortschreibungen, aber auch Differenz- und Überbietungsstrukturen werden seit dem 1. Jh. v. Chr. immer wieder diskutiert.

Die antike Tradition des wertenden Vergleichs spielt von der Spätantike über Mittelalter und Renaissance bis zur Aufklärung in poetologischen und ästhetischen Diskussionen eine entscheidende Rolle. Ebenso stammen die kanonischen Beispiele, nach denen Wert und Qualität eines literarischen Werkes beurteilt werden, aus der griechischen oder römischen Literatur. Mit dem Entstehen der romanischen und der germanischen volkssprachlichen Literaturen im Mittelalter gewinnt auch die vergleichende Reflexion über Wert und Unwert ganzer literarischer Traditionen an Bedeutung, die sich ne-

ben der lateinischen Schriftsprache entwickeln. Erst im 18. Jh. wird die Tradition der wertenden *comparatio* abgelöst durch Konstellationen, bei denen der Vergleich als Medium der Erkenntnisgewinnung in den Vordergrund tritt. Nun rücken Vergleiche zwischen Autoren – Johann Elias Schlegels *Vergleichung Shakespears und Andreas Gryphs* (1741, → G 5) – oder bald auch zwischen nationalliterarischen Traditionen – in den Vordergrund; Johann Gottfried Herders *Volkslieder* (1773) haben hier eine wichtige Anregerfunktion. In der romantischen Ästhetik wird die vergleichende Literaturbetrachtung vor allem von August Wilhelm Schlegel, aber auch von Madame de Staël vorbereitet, und auch für Goethes Weltliteratur-Begriff (→ C 12), der durchaus als Synthese der seit Herder virulenten Diskussion verstanden werden kann, ist eine potentielle Vergleichbarkeit literarischer Phänomene ausschlaggebend.

Während also bis ins späte 18. Jh. Literaturkomparatistik die Vorgeschichte und Entwicklung dessen umfasst, was als Komparatistik eine wissenschaftlich-akademische Institutionalisierung erfährt, bezeichnet der Begriff von da an Praktiken des Vergleichens, die neben und außerhalb der akademischen Disziplin angesiedelt sind. Eine Geschichte der Literaturkomparatistik muss ab dem späten 18. Jh. somit komparatistische Praktiken neben der akademischen Komparatistik in den Blick nehmen, Beispiele des Literaturvergleichs neben und außerhalb akademisch regulierter Verfahrensweisen. Es handelt sich im weitesten Sinne um Komparatistik mit, durch und aus Anlass von Literatur. Zu denken ist hier weiterhin an Poetiken und Ästhetiken und an all jene Kontexte, in denen grundsätzlich über Dichtung und Literatur nachgedacht wird, andererseits aber auch an alle Arten von Zusammenhängen, in denen Autoren oder Werke in eine im weitesten Sinn vergleichende Beziehung zueinander gesetzt werden – also etwa Anthologien zur modernen Lyrik wie Hans Magnus Enzensbergers *Museum der modernen Poesie* (1960), Joachim Sartorius' *Atlas der neuen Poesie* (1995) oder Harald Hartungs *Jahrhundertgedächtnis* (1998).

Um die Varietäten dieser Vergleichsbeziehungen rudimentär zu ordnen, seien hier versuchsweise vier

Kategorien benannt, die in den folgenden historisch organisierten Ausführungen immer wieder aufgegriffen werden. Vergleiche können mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen vollzogen werden, die sich (1) auf den Vergleich verschiedener Texte oder (2) verschiedener Autoren beziehen können. Zudem kann verglichen werden unter dem Vorzeichen der Verortung eines oder mehrerer Texte in Bezug (3) auf andere künstlerisch-ästhetische Praktiken bzw. mediale Systeme oder (4) auf Formen kulturellen oder anthropologischen Wissens. Textdominierte Vergleiche sind oft mit formalen Fragestellungen, besonders gattungspoetischer oder -theoretischer Natur verbunden, wogegen autordominierte Vergleiche häufig Kanonisierungsdiskussionen aufgreifen. Vergleiche von Texten mit Bezug auf andere Künste, Medien oder auf Aspekte kulturellen Wissens können zum einen der Identifikation und Analyse bestimmter thematischer Kategorien dienen, zum anderen eine Differenzierung der Spezifik von Literatur im Verhältnis zu anderen Wissensgebieten unterstützen.

## 2. Antike

Der Dichtungsvergleich in der Antike geht mit einem Element der expliziten Wertung einher (Nebrig 2012, 23). Kulturgeschichtlich ist dieser Aspekt mit der agonalen Tradition des Dramenwettstreits verbunden, der seit dem 5. Jh. v. Chr. in Olympia als Teil der großen Dionysien sowie in Athen nachgewiesen ist. Vor allem ist das Verfahren des wertenden Vergleichs ein Aspekt der Rhetorik; der griechische Ausdruck für ›Vergleich‹ enthält bereits diesen wertenden Aspekt. Entsprechend sind praktisch alle antiken Beispiele für literarische Vergleiche mit Wertungen versehen, deren Gegenstand Autoren oder Texte sind.

In der Rhetorik ist der wertende Vergleich (lat. *comparatio*, gr. *synkrisis*) ein zentrales Element. Zwei Sinneinheiten werden aufgrund eines *tertium comparationis* gegenübergestellt. Für die Literatur relevante Modelle solcher Vergleiche sind vor allem in der epideiktischen Redegattung (Lobrede, Enkomion), aber auch in den urteilenden und abwägenden Redegattungen wie Gerichtsrede und Parlamentsrede zu finden. Die beiden grundsätzlichen rhetorischen Verfahrenstechniken des Vergleichs – als »heuristisches Instrument« und als Mittel der Steigerung zur Auffindung und Betonung des bestmöglichen Aspekts aus einem Zusammenhang (Kneepkens 1994, 293) sind Praktiken, die auch in literarischen Zusammenhängen Anwendung finden. Es geht um die Anwendung des Vergleichs zur Auffindung qualitativer Aspekte.

Erste Beispiele für eine implizite Praktik des Vergleichens in der Antike sind deshalb auch Rednervergleiche. Dionysios von Halikarnass diskutiert in seiner Abhandlung *Über die Rednergewalt des Demosthenes vermittelt seiner Schreibart* die Überlegenheit des Demosthenes gegenüber anderen griechischen Rednern. Komparative Verfahren im engeren Sinn kann man insofern beobachten bei Autorenvergleichen. Es geht hier immer wieder um den Vergleich der Dichtungen nach ihrem ethischen Wert. Beispiele dafür finden sich bereits bei Hesiod, aber auch in Platons *Politeia* (um 370 v. Chr.). Am wichtigsten in diesem Zusammenhang sind freilich die Vergleiche von Tragikern, die in engem Bezug zum agonalen Prinzip der Dramendarbietung stehen. Solche Wettkämpfe werden auch in dramatischen Texten selbst thematisiert. Berühmtestes Beispiel ist Aristophanes' Komödie *Die Frösche* (*Batra-*